

Fiesole in die Hütte einer armen jungen Frau gekommen sey, welche mit einem Kinde daselbst in der höchsten Dürftigkeit lebte. Ergriffen durch die Züge hoher Schönheit und gebildeter Sitte, die er bei einem kurzen Gespräche an dieser Frau gefunden, und durch herzliche Theilnahme nach und nach ihr Vertrauen gewinnend, habe sie ihm endlich entdeckt, daß sie die hinterlassene Tochter armer, aber braver Eltern aus dem bessern Mittelstande gewesen sey, und sich sparsam und sittlich von ihrer Hände Arbeit ernährt habe, als sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes von hohem Stande gemacht. Sie habe sich seinen Nachstellungen möglichst zu entziehen gesucht, jedoch seine Besuche nicht ganz vermeiden können. Ein anderer Jüngling, ihren Verhältnissen angemesseneren Herkommens, der mit Liebesglut in sie gedrungen, ihm ihre Hand zu geben, sey dadurch bis zur heftigsten Eifersucht entflammt worden, und als sie eines Abends außerhalb der Stadt einen Spaziergang mit Jenem, den freilich ihr Herz heimlich vorgezogen, gemacht, sey er plötzlich mit einem Dolche hinter einem Gebüsch vorgesprungen, um den Nebenbuhler zu ermorden. Glücklicherweise habe sie dieses noch zeitig genug bemerkt, um sich dessen wüthendem Angriffe entgegen und zwischen die beiden Männer werfen zu können. Das habe der Angreifende, von Wuth verblindet, nicht bemerkt, und indem er den Dolch in die Brust des Nebenbuhlers zu senken geglaubt, ihr den Arm unweit der Achsel durchbohrt, so daß das Blut strömend hervorgebrochen, sie ohnmächtig niedergesunken, und, in dem Wahne, sie getödtet zu haben, der junge Mann hinweggeflohen, auch seit dieser Zeit keine Nachricht weiter über ihn zu erhalten gewesen sey. Von dem geretteten Jünglinge in's Haus zurückgebracht, durch herbeigerufene ärztliche Hülfe verbunden und geheilt habe dieser im Dankgefühl ihrer That und der Empfindung inniger Liebe, Stand und Rang vergessen, ihr seine Hand angeboten, nur noch einige Vorkehrungen bis zu ihrer ehelichen Verbindung für nöthig gefunden, und sie so sich ganz der Glut der inniger erwachten Leidenschaft, in der Aussicht der seligsten Verbindung, hingeeben. Plötzlich aber habe der Elende, der Vater ihres Kindes, sich von ihr zurückgezogen, habe Jahre lange Reisen unternommen, sie im größten Jammer und tiefer Schmach fast vergehen lassen, und als er, ein reicher und freier Erbe, zurückgekehrt, ihr seinen Pallast verschlossen, jede Vermittelung mit Hohn zurückgewiesen, und alle früheren Verhältniß

abgeläugnet. Und doch lebe in ihrem Herzen noch der liebende Antheil an dem Frühergeliebten, an dem Vater ihres Kindes.

Mit Aufmerksamkeit hatte der Großherzog auf diese Erzählung gehört. Die Unglückliche hatte dem theilnehmenden Fremden den Namen des Unedlen nicht genannt. Aber Leopold vergaß die Arme nicht. Er ließ nähere Erkundigung einziehen und erfuhr dadurch diesen sowohl, wie die Bestätigung aller Umstände der Erzählung. Der Graf S*** war es, den die Beschuldigung traf. Der Großherzog ließ ihn zu sich entbieten. Er ward in sein Arbeitszimmer geführt, und hier hielt ihm Leopold mit der Milde und dem Gefühle für Recht, die ihn und seine Regierung auszeichneten, sein Vergehen vor, daß er einzugestehen sich nicht enthalten konnte, und zeigte ihm darauf väterlich die Pflicht, es wieder dadurch gut zu machen, daß er seiner Lebensretterin, der Mutter seines Kindes, der Jahre lang durch ihn in Schmach und Elend Gestürzten seine Hand reiche und sich mit ihr vermähle. — Graf S*** erkannte seine Verpflichtung reuig, und von der Güte des Großherzogs tief durchdrungen, an, erinnerte aber dagegen, daß ein Wiedergutmachen auf diesem Wege unmöglich sey, da sein hoher Rang und die alte Herkunft seiner vornehmen Familie ihm durchaus verbiete, sich bis zu der Klasse herabzuwürdigen, in welcher jene Unglückliche lebe. — Da sprach Leopold mit der Erhabenheit eines Herrschers, der es durch Geist und Herz verdiente, über Millionen zu gebieten, die der Weltgeschichte angehörnden großen Worte, welche in Flammenschrift über jedem Throne leuchten sollten: „Ich kenne nur den Unterschied zweier Klassen von Menschen in meinem Staate: Gute und Böse, sonst keine andern!“

Der Ernst des Fürsten krönte die Milde, und das Glück der Vermählten bestätigte die Weisheit des Regenten.

Th. Hell.

W a h r h e i t.

Aus dem Lateinischen des Sabinus.

Wechselnde Wärme und Kälte befördern das Reifen
der Früchte;

Wechsel des Glückes allein zeitiget unser Gemüth.

E. H.